

# Erfahrung des Geistes

Die achte Ansprache Bernhards von Clairvaux zum Hohenlied

Eingeführt und übersetzt von Josef Sudbrack SJ\*

*Größe und Bedrohung des christlichen Mittelalters* treffen in Bernhard von Clairvaux († 1153) zusammen. Ausgezogen, um in der Einsamkeit ganz und gar für Gott dazusein, gab er den Zisterziensern, den neugegründeten Reform-Benediktinern, ihre geistige und organisatorische Gestalt. Aber schnell wurde er auch zur beherrschenden Gestalt seiner Zeit; man spricht heute vom Zeitalter des heiligen Bernhard. Er beeinflußte die Kirchenpolitik (Papst Eugen war sein Schüler) wie die Angelegenheiten Europas (z. B. in den Predigten zum unglücklichen sechsten Kreuzzug); sein Einfluß erstreckte sich auf die Belange verschiedener Orden ebenso wie auf die großen wissenschaftlichen und kulturellen Fragen seiner Zeit. Nicht alles, was Bernhard unternahm, war erfolgreich; manches mißglückte; sein Leben ist von Schatten begleitet. Aber es ist eine Verzerrung, ihm persönlich das zuzuschreiben, was aus dem Geist der damaligen Zeit stammt (wie die Exzesse der Kreuzzugsbegeisterung, gegen die sich Bernhard energisch gewandt hat, oder den Prozeß gegen Abälard, in dem Bernhard sich überaus vorsichtig verhielt). Auch das Christentum überspringt nicht die Jahrhunderte der Entwicklung.

Der Heilige war ein Kind seiner Zeit; doch er wuchs zu einer Größe, die die Zeiten überragt. Und dies weniger durch seine Aktivität als durch die Erfahrung seiner Kontemplation. Seine ungeheure Arbeitslast ruhte auf einem mystischen Leben in Gott, das bis heute fasziniert. Wer von der Mystik des Mittelalters spricht, sollte zuerst ihn, den heiligen Bernhard, nennen.

Und wer von der Mystik Bernhards von Clairvaux spricht, nennt im gleichen Augenblick seine *Hohe-Lied-Ansprachen*. Die schon vorchristlich begonnene Auslegungstradition erreicht bei ihm einen Gipfel. Den 86 Ansprachen, die er von 1135–1153 niederschrieb, gelingt es eben noch, zwei von den sieben Kapiteln zu kommentieren; so reich fließen seine Erfahrungen mit Gott. Zeitereignisse und persönliche Anliegen werden einbezogen; doch das Grundziel bleibt: Gotteserfahrung und Gottesbegegnung.

---

\* Folgender Beitrag ist das Kapitel eines Buches des Autors, das unter dem Titel: „Angerichtet von Dir, Begegnungen mit Texten der christlichen Mystik“ (Gregor von Nyssa, Augustinus von Hippo, Bernhard von Clairvaux, Meister Eckhart, Johannes Tauler, Franz von Sales, Altes und Neues Testamen) im Frühjahr 1978 im Echter Verlag erscheinen wird.

Bernhard hat an der sprachlichen Form seiner Ansprachen gefeilt. Noch heute kann man nach den Handschriften einige Etappen dieser Arbeit rekonstruieren. Aber die Erfahrung wird dadurch nicht verdunkelt, sondern erhellt. Bei keinem der christlichen Mystiker läßt sich genau verifizieren, daß Mystik und ästhetische Form eng zusammengehören; und bei keinem zeigt sich die Erkenntnis der modernen Linguistik so deutlich, daß Erfahrung und Ausdruck der Erfahrung, daß die Unmittelbarkeit des Erlebens und dessen sprachliche Vermittlung eine untrennbare Einheit bilden.

Hier liegt die Schwierigkeit einer jeden Übersetzung. Da sind die bibliischen Zitate und Anspielungen, von denen im folgenden nur die deutlichsten angegeben werden können. Die Hl. Schrift mit ihren Bildern, Wörtern und Sätzen war für Bernhard Wörterbuch und Grammatik der eigenen Erfahrung. Man müßte die gesamte Bibel im Gedächtnis haben, um mit Bernhard miterleben zu können. Da ist die Eleganz des Sprechens, das sich manchmal an der Grenze zum Manierismus befindet. Die Schlußwendung vorliegender Predigt klingt auf Deutsch hart und unbeholfen: „wenn auch nicht geküßt, so doch angebetet“. Der lateinische Wortlaut aber mit der Einbettung in die liturgische Doxologie und dem Nachklang aus Psalm 94 tönt wie der lyrische Schluß eines Streichquartetts: „Dominus Deus tuus, fortasse non osculandus, sed adorandus cum Patre et Spiritu Sancto in saecula saeculorum. Amen.“

Bernhard liebt es, Bilder und Begriffe sprachlich zusammenzubinden, um dadurch eine gedankliche Dichte zu erreichen. So gleich im ersten Abschnitt: „Summus aqualem, aeternus coaeternum, unus unicum (Der Höchste den Wesensgleichen . . .)“. Solche Bündelungen, die in der lateinischen Sprache harmonisch klingen, verlieren auf Deutsch ihre musikalische Genauigkeit. Andere Worte, wie besonders die Süßigkeitsvokabel (kurz vorher: sapit suavius – noch köstlicher), sind in der Gegenwartssprache zu abgegriffen, um dem Leser wortwörtlich zugemutet werden zu können.

Doch das Wichtigste ist die Einheit von Sprache und Erfahrung, von theoretischen Erörterungen, von Bibellexegese, von elegantem Sprechen und eben dieser persönlichen Erfahrung Bernhards. Wohl keinem christlichen Mystiker, vorher und nachher, wurde diese Einheit so vollkommen geschenkt wie Bernhard.

Der Text selbst bereitet keine allzugroßen Schwierigkeiten. Zuerst muß man sich in die Poesie der Grunderfahrung einfühlen. Der Unterschied von „geküßt-werden-vom-Mund“ und „geküßt-werden-vom-Kuß-des-Mundes“, der auf Latein noch musikalischer klingt (osculari ore suo, osculari osculo oris suo) stammt aus dem Erleben. Er gibt kein abgeschmacktes Bild, sondern Liebeserfahrung wieder. Was Bernhard vom Hohelied selbst sagt, gilt auch von seinen Ansprachen: „Es ist Liebe, die hier spricht, und wer

dies verstehen will, muß zuerst lieben. Sonst wäre es sinnlos, diesen Gesang der Liebe zu lesen. Für ein kaltes Herz ist es nämlich ganz und gar unmöglich, den tieferen Sinn eines solchen entflammt Sprechens zu begreifen.“

*Die mystische Grunderfahrung der Liebe* zeigt aber ein inneres Geschichtetsein. Gott ist kein Mensch, auf den man direkt zugehen kann. Deshalb bewegt sich die Liebeserfahrung Gottes in einer Vermittlung, im Geküßtwerden „vom Kuß“, im Heiligen Geist. Gewiß, Bernhard bewegt sich im traditionellen christlichen Glauben. Aber dieser Glaube ist kein Gewand, das Tieferes verbirgt, sondern ist die Erfahrung selbst. Das sollte – wenigstens als Ahnung und Hoffnung – meditiert werden. Nähe und Abstand Gottes, seine personale Direktheit und zugleich unendliche Weite, sein Da-Sein und dennoch in der Ewigkeit Thronen, sein sichtbares und erfahrenes So-Sein und dennoch Ganz-Anders-Sein – diese bleibende Dialektik der Gotteserfahrung ruft nach der Antwort, die sich in der christlichen Offenbarung vom dreifaltigen Gott findet. *Gottesmystik ist immer Mystik des Dreifaltigen.* Vorliegende Ansprache Bernhards kann in diese Erfahrung einführen. Doch nur, wer die Erfahrung oder die Sehnsucht der Liebe kennt und sich nicht aus einem Defizit an Erfahrung in eine All-Einheits-Ideologie flüchtet, wird mit Bernhard mitschwingen können: „Heilige Liebe ist alles und jedes, was in diesem Gesang (des Hohenliedes) zur Sprache kommt. Wir müssen uns daran erinnern, daß diese Liebe von sich selbst Kunde gibt, nicht durch Worte und Sätze, sondern durch Tun und Erfahrung. Es ist Liebe, die hier spricht, und wer dies verstehen will, muß zuerst lieben . . .“ Diesen eben schon berührten Satz schreibt Bernhard gleich zu Beginn der Auslegung des Hohen-Liedes.

Neben Sprache und geistgeborener Liebe ist *die Jesus-Bezogenheit* das dritte Kennzeichen der Bernhardinischen Mystik. Bernhard trennt nicht zwischen Gott und Mensch, sondern erfährt in dem einen Jesus von Nazaret den Sohn des Vaters, das Wort Gottes. Hier zeigt sich wiederum das Besteckende seiner Mystik, die einen Höhepunkt der Gotteserfahrung überhaupt darstellt. Die Konkretheit und Innigkeit, die er in der Jesus-Begegnung erlebt, ist untrennbar eins mit der theologischen Tiefe der Begegnung mit dem Wort Gottes. Nur der Anfänger muß noch trennen zwischen Erfahrung und geistiger Durchdringung. Bei Bernhard sind sie eins und tragen den Namen Jesu. Die letzten Abschnitte der Predigt sind nicht zu verstehen ohne dieses lebendige Bewußtsein von der Einheit der angeprochenen und geliebten Person, des Bräutigams Jesus, der zugleich eins mit Gott und eins mit uns Menschen ist. Von diesem Jesus her wird auch das *Wesen aller christlichen Gotteserfahrung* unverkennbar deutlich: daß Gott da ist und dem Menschen begegnet – so direkt, wie es Bernhard mit dem „Süßen Wort Jesus“ besang; und daß zugleich diese Unmittelbarkeit

eine Vermittlung bedeutet – wer Gott in Jesus erfährt, weiß, daß Gott größer ist als alle Erfahrung. In dieser bleibenden Dialektik aber drückt sich aus, was die Schrift an vielen Stellen den Heiligen Geist nennt, und wofür Bernhard es wagt, das Symbol vom Kuß zwischen dem Vater und dem Sohn zu gebrauchen.

**Homilie zum ersten Vers des Hohenliedes Salomos**  
Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes

Heute möchten wir, wie gestern versprochen, über das Erhabenste sprechen, über den Kuß des Mundes. Hört also aufmerksamer auf das, was noch kostlicher, noch erlesener, noch subtiler ist.

(Von dem unaussprechlichen Kuß der Liebe zwischen Vater und Sohn)

Doch ich möchte meine Ansprache mit etwas beginnen, was sogar noch darüber hinaus liegt. Jener nämlich, der da sagt: *Nur der Vater kennt den Sohn und nur der Sohn, oder wem es der Sohn offenbaren wollte, kennt den Vater* (Mt 11, 27), hat nach meiner Meinung damit einen Kuß gemeint, der jenseits aller Worte und jenseits aller Erfahrung der Geschöpfe liegt. Der Vater nämlich liebt den Sohn und umarmt ihn in einzigartiger und einziger Liebe – der Höchste den Wesensgleichen, der Ewige den Gleich-Ewigen, der Eine den Einzigen. Und er selbst wird in nicht geringerer Liebe vom Sohn umarmt. Stirbt doch dieser aus Liebe zu ihm; so wie er es selbst bezeugt: *Damit alle wissen, daß ich den Vater liebe, steht auf, laßt uns gehen* (Joh 14, 31) – das meint zweifelsohne: ins Leiden hinein. Ist nicht dieses einander zuneigende, zwischen Zeugner und Gezeugtem schwingende Erkennen und Lieben ein Kuß, der süßer ist, aber auch verborgener als alles andere?

Ich bin sicher: zu einem solchen erhabenen und heiligen Geheimnis der göttlichen Liebe hat nicht einmal ein Geschöpf von der Würde der Engel Zutritt. Selbst Paulus erfuhr doch, daß *jener Friede alle* – auch die engelgleiche – *Einsicht übersteige* (Phil 4, 7).

(Vom Kuß der Braut, das ist der Geist zwischen Vater und Sohn)

Nicht einmal die Braut, die sich doch vieles herausnehmen darf, wagt daher zu sagen: *Er küsse mich mit seinem Mund*. Dies steht nur dem Vater zu. Sie aber bittet um Geringeres: *Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes* (Hld 1, 1).

Schaut also auf die neue Braut, die den neuen Kuß empfängt; zwar nicht von seinem Mund, aber vom Kuß seines Mundes.

*Er hauchte sie an*, berichtet die Schrift, und meint damit natürlich Jesus und die Apostel, das heißt die Urkirche; *und sprach: Empfanget den Heili-*

*gen Geist* (Joh 20, 22). Das war doch ein Kuß! – womit wir allerdings nicht das rein körperliche Geschehen meinen. Es ist der unsichtbare Geist! Deshalb wurde er im Anhauchen des Herrn geschenkt, damit man versteht, daß er gleicherweise von ihm wie *vom Vater ausgeht* (Joh 15, 26). – Wahrhaftig doch ein Kuß, der beiden, dem Küssenden und dem Geküßten, zu eigen ist. Deshalb auch genügt es der Braut, wenn sie vom Kuß des Bräutigams und nicht von seinem Mund selbst geküßt wird. Es ist fürwahr nicht gering und abschätzig, vom Kuß geküßt zu werden; denn das heißt doch, den Heiligen Geist zu empfangen. Wenn wir also zu Recht annehmen, daß der Vater küßt und der Sohn geküßt wird, dann kann der Kuß selbst nur der Heilige Geist sein. Er ist doch der Friede von Vater und Sohn über allem Unfrieden, das unzerreißbare Band, die personale Liebe, die untrennbare Einheit.

Um ihn also geht es der kühnen Braut; um ihn bittet sie voll Vertrauen, wenn sie nach dem Kuß verlangt. Sie hat ja auch das Unterpfand in der Hand, so kühn und vertrauensvoll zu bitten. Als der Sohn nämlich sprach: *Nur der Vater kennt den Sohn, und nur der Sohn kennt den Vater*, ergänzte er dies um das andere Wort: *Oder wem der Sohn es offenbaren wollte* (Mt 11, 27). Die Braut aber vertraut fest darauf, daß er dieses Wort, wenn überhaupt jemand, dann ihr zusagt.

Sie bittet also kühn um den Kuß, das ist: um jenen Geist, in dem sich der Vater wie der Sohn kundtun.

(Von der Erfahrung des Vaters und des Sohnes in der Liebe des Geistes)

Keiner von beiden kann jemals erkannt werden ohne den anderen. Deshalb heißt es: *Wer mich sieht, sieht auch den Vater* (Joh 14, 9), und anderswo bei Johannes: *Niemand, der den Sohn ablehnt, hat den Vater; wer aber den Sohn bekennt, hat auch den Vater* (1 Joh 2, 23). Klar und deutlich ist damit gesagt, daß weder der Vater ohne den Sohn, noch der Sohn ohne den Vater erkannt wird. Der da sprach: *Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den wahren Gott erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus* (Joh 17, 3), hat mit seinen Worten als Krone der Seligkeit nicht das Erkennen von nur einem, sondern das Erkennen von beiden hinge stellt. Wird nicht auch von denen, *die dem Lamm folgen*, berichtet, daß sie *seinen Namen und den Namen des Vaters auf der Stirn eingeschrieben haben?* (Offb 14, 1–4). Das bedeutet doch: Sich des Erkennens von beiden gleichzeitig rühmen.

Nun könnte einer sagen: „Folglich ist die Anerkenntnis des Heiligen Geistes nicht notwendig. Warum sonst schwieg er, da er das ewige Leben als Erkennen von Vater und Sohninstellung, über den Heiligen Geist?“

Letzteres stimmt; doch wo der Vater und der Sohn voll erkannt werden, da kann auch ihr beiderseitiges Gutsein, nämlich der Heilige Geist, nicht unerkannt bleiben. Oder kann jemand einen anderen ganz und gar erkennen und dabei in Unkenntnis sein, ob dieser guten oder bösen Willens sei? So ist zwar nur gesagt: *Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den wahren Gott erkennen, und den du gesandt hast, Jesus Christus* (Joh 17, 3); aber wenn in dieser Aussendung sowohl die Gnadengunst des Vaters, der so großzügig aussendet, wie die des Sohnes, der so frei gehorcht, offenbart werden, dann ist diesem Kundtun der beiderseitigen Gnadengunst der Heilige Geist keineswegs mit Schweigen übergangen. Die Liebe nämlich von beiden und ihre Güte, das ist der Heilige Geist.

Daß ihr die Gnade der dreifachen Erkenntnis nach ihrem sterblichen Fassungsvermögen eingegossen werde, darum fleht die Braut, wenn sie den Kuß erbittet.

Sie erbittet ihn vom *Sohn*, weil es diesem zusteht, *wem er will, kundzutun* (Mt 11, 27). Der Sohn aber, der sich kundtut, wem er will, offenbart darin auch den Vater. Und dieses Offenbaren geschieht eben durch den Kuß, das ist der Heilige Geist. So bezeugt es der Apostel: *Uns aber hat Gott es kundgetan durch seinen Geist* (1 Kor 2, 10). Im Schenken des Geistes, worin die Offenbarung geschieht, offenbart er auch diesen selbst. Schenkend tut er kund – kundtuend schenkt er.

(Von der Einheit der Gotteserkenntnis und der Gottesliebe)

Die Offenbarung aber, die im Heiligen Geist geschieht, erleuchtet nicht nur zum Erkennen, sondern entflammt auch zur Liebe. So lehrt der Apostel: *Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt wurde* (Röm 5, 5).

Das ist wohl auch der Grund, warum von denen, *die Gott erkennen, ohne ihn als Gott zu verherrlichen* (Röm 1, 21), nicht gesagt wird, daß sie aus der Offenbarung des Heiligen Geistes erkannten; denn obgleich sie erkannten, liebten sie nicht; denn so ist zu lesen: *Gott nämlich hat ihnen geoffenbart* (Röm 1, 19), wobei die Beifügung, durch den Heiligen Geist fehlt. Diese unfrommen Köpfe sollen sich nämlich nicht des Kusses der Braut bemächtigen; sie, die sich mit dem *Erkennen, das aufbläht*, zufrieden geben, vom Erkennen aber, *das aufbaut*, nichts wissen wollen (1 Kor 8, 1).

Der Apostel selbst zeigt es auf, woher sie ihre Erkenntnis hatten: *Durch das nämlich, was geschaffen ist, gelangten sie zur Erkenntnis* (Röm 1, 20). Und deshalb können wir sicher sein, daß sie den, dem sie keinen Funken Liebe schenkten, auch nicht voll und ganz erkannten. Hätten sie nämlich eine volle Erkenntnis gehabt, dann hätten sie auch seine Güte erkannt, die ihn für ihre Erlösung im Fleisch geboren werden und sterben ließ.

(Von der Liebe, die mit der Demut zusammengeht)

Vernimm auch weiter, was ihnen über Gott kundgetan wurde: *Seine ewige Kraft*, heißt es, *und seine Gottheit* (Röm 1, 20). Daran siehst du nämlich, daß sie das, was in Gott erhaben, was in Gott majestätisch ist, nur in eigener Anmaßung, nicht aber im Geist Gottes erforschten. Was nämlich in Gott *milde und demütig von Herzen* ist (Mt 11, 29), das blieb ihnen verschlossen. Kein Wunder, auch ihr Haupt, *der Behemoth, hat kein Auge* für das Geringe, sondern nur für *all das, was erhaben ist* (Ijob 40, 15; 41, 26). *David aber wandelte nicht im Bereich des Großen und Wunderbaren über sich selbst hinaus* (Ps 130, 1), damit er nicht als Erforscher der Majestät von der Glorie erdrückt werde (Spr 25, 27).

So sollt auch ihr immer an das denken, was der Weise mahnt: *Erstrebe nichts, was höher ist, als du selbst; ergründe nichts, was über deine Kräfte geht* (Sir 3, 22). *Wandelt also auf diesen Wegen im Geist* (Gal 5,16) und nicht im eigenen Fürwitz. Die Weisheit des Geistes stachelt nicht die Neugier an, sondern entzündet die Liebe. Deshalb auch vertraut sich die Braut, die *den sucht, den ihre Seele liebt* (Hld 3, 1), nicht ihren Sinneskräften an und verläßt sich auch nicht auf das eitle Denken ihrer menschlichen Neugier.

Sie verlangt den Kuß; das heißt: Sie ruft den Heiligen Geist an. Von ihm nämlich erhält sie beides zugleich: den Wohlgeschmack des Wissens und das Salz der Gnade. Ein Wissen aber, das im Kuß geschenkt wird, wird in Liebe empfangen; denn der Kuß ist das Zeichen der Liebe. *Ein Wissen aber, das aufbläht* (1 Kor 8, 1), stammt nicht vom Kuß; denn es ist ohne Liebe.

(Noch einmal von der Einheit zwischen Weisheit und Hingabe)

Aber auch diejenigen, die sich für Gott ereifern, *doch mit Unverständ* (Röm 10, 2), maßen sich diesen Eifer irgendwie an. Denn der Kuß der Gnade bringt beide Gaben mit sich: Das Licht der Erkenntnis und die Fülle der Hingabe. Es ist der *Geist der Weisheit und der Einsicht* (Jes 11, 2), der – wie die Biene Wachs und Honig herbeibringt – sowohl das Licht der Erkenntnis entzündet, wie auch den Wohlgeschmack der Gnade eingießt.

Niemand also glaube, daß er den Kuß erfahren durfte, wenn er nur die Wahrheit einsieht, aber nicht liebt, oder wenn er nur liebt, aber ohne Einsicht bleibt. Fürwahr, in diesem Kuß ist weder Raum für Irrtum noch für Lauheit.

Um die doppelte Gnade des heiligen Kusses zu empfangen, möge es die Braut anders tun; sie möge ihre beiden Lippen bereithalten: den Verstand zur Einsicht und den Willen zum Geschmack der Weisheit. Dann wird sie

im Jubel über den ganzen Kuß hören dürfen: *Gnade ist über deine Lippen ausgegossen; deshalb hat Gott dich gesegnet für alle Ewigkeit* (Ps 44, 1).

(Vom Offenbarwerden des Kisses zwischen dem Vater und dem Sohn)

So ergießt der Vater, wenn er den Sohn küsst, in ganzer Fülle das Geheimnis seiner Gottheit und haucht den Wohlgeschmack der Liebe ein. Das will das Wort der Schrift besagen: *Ein Tag schüttet sich aus hin zum anderen Tag* (Ps 18, 3).

Keinem Geschöpf ist es gegeben, wie schon gesagt wurde, dieser immer-währenden und einzigartigen glücklichen Umarmung beizuwohnen; dies gebührt nur dem Geist von beidem, der Zeuge und Wissender in diesem gegenseitigen Erkennen und Lieben ist: *Wer nur hat das Innere Gottes erkannt? Wer nur war sein Berater?* (Röm 11, 34).

Aber hier kann mir jemand vorhalten: „Von woher aber wurde dir das kundgetan, was nach deinen eigenen Worten keinem Geschöpf anvertraut wurde?“

Es ist der *Eingeborene, der im Schoß des Vaters ruht, er selbst hat es uns verkündet* (Joh 1, 18). *Verkündet*, sage ich, nicht mir Armseligen und Unwürdigen, sondern natürlich dem Johannes, dem *Freund des Bräutigams* (Joh 3, 29), dessen Worte es sind; und auch dem anderen Johannes, dem Evangelisten, dem *Jünger* nämlich, *den Jesus liebte* (Joh 13, 23). *Seine Seele* nämlich *war Gott wohlgefällig* (Weish 4, 14), würdig des Namens und der Gabe der Brautschaft, würdig der Umarmungen des Bräutigams, würdig sogar, an der *Brust des Herrn zu ruhen* (Joh 13, 25). Im Schoße des Eingeborenen erhielt Johannes das, was dieser im Schoße des Vaters empfing.

Aber es war nicht er für sich allein, sondern es waren alle jene, denen der gleiche *Engel des großen Ratschlusses* (Jes 9, 6) verkündete: *Ich nenne euch Freunde, denn alles, was ich vom Vater vernahm, machte ich euch kund* (Joh 15, 15). Von ihm empfing es auch Paulus; denn *sein Evangelium stammt nicht von einem Menschen; er erhielt es auch nicht über einen Menschen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi* (Gal 1, 11 f).

So können also diese alle in Freude und Wahrheit sagen: *Der Eingeborene, der im Schoße des Vaters war, er selbst hat es uns erzählt* (Joh 1, 18).

Und dieses Erzählen, was ist es anders als ein Kuß?

Aber ein Kuß vom Kuß und nicht unmittelbar vom Mund.

(Von dem einen Kuß, dem einen Geist)

Höre nun zu, wie der Kuß vom Mund beschrieben wird: *Ich und der Vater sind eins* (Joh 10, 30), oder *ich bin im Vater und der Vater ist in mir* (Joh 14, 10).

Das ist der Kuß von Mund zu Mund; und niemand von uns maße sich ihn an. Es ist ein Kuß der Liebe und des Friedens; diese Liebe aber *übertragt alles Verständnis* (Eph 3, 19) und *dieser Friede ist jenseits aller Einsicht* (Phil 4, 7).

Was aber *kein Auge sah und kein Ohr hörte, was in keines Menschen Herz gelangte* (1 Kor 2,9–10), das hat Gott dem Paulus kundgetan durch seinen Geist; das bedeutet: durch den Kuß seines Mundes.

Das *Sein des Sohnes im Vater und des Vaters im Sohn* (Joh 14, 10) ist also der Kuß des Mundes. Es heißt aber auch: *Nicht den Geist der Welt haben wir empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir erkennen, was uns von Gott geschenkt wurde* (1 Kor 2, 12); dies fürwahr ist der Kuß vom Kuß.

(Von der Fülle der Gotteserfahrung)

Doch wir müssen noch deutlicher unterscheiden: Wer die Fülle selbst empfängt, der erhält den Kuß vom Mund. Wer aber *von der Fülle* (Joh 1, 16) empfängt, erhält den Kuß vom Kuß.

Paulus ist fürwahr groß; aber er mag seinen Mund so hoch darbieten, wie er will, selbst *bis in den dritten Himmel hinein* (2 Kor 12, 2) –, er bleibt doch notwendigerweise unterhalb des Mundes des Allerhöchsten; er bleibt im Bereich der eigenen, geschöpflichen Möglichkeiten. Und da es ihm niemals gegeben sein wird, das Antlitz der Glorie selbst zu erreichen, deshalb bittet er in Demut, daß sie zu ihm herabsteige und ihm von oben her den Kuß schenke.

Der aber, der *sein Gott-gleich-Sein nicht als Raub* (Phil 2, 6) betrachtete, und der deshalb zu sagen wagte: *Ich und der Vater sind eins* (Joh 10, 30), weil er von gleich zu gleich mit ihm verbunden ist und ihn umarmt, er bittet nicht von einem niedrigen Standort her um den Kuß, sondern er vereint Mund mit Mund in der gleichen erhabenen Höhe, und er erhält den Kuß von seinem Mund in einzigartiger Würde.

Für Christus also bedeutet der Kuß Fülle; für Paulus aber Teilhabe daran. Und so röhmt sich jener, vom Munde geküßt zu werden, während dieser das Gleiche vom Kuß erfährt.

(Von unserer, der Menschen Erfahrung)

So ist glücklich zu preisen der Kuß, in dem nicht nur Gott anerkannt, sondern der Vater geliebt wird. Voll erkannt wird er ja nur, wenn er vollkommen geliebt wird. Spürt ihr nicht von innen her manchmal, daß *der Geist des Sohnes in euch ruft: Abba Vater* (Gal 4, 6)? Hier hat euer Inneres die Kühnheit, von der väterlichen Güte sich geliebt zu wissen; denn es erfährt die Zuneigung des gleichen Geistes, der auch den Sohn beseelt.

Vertraue, wer immer du auch bist, vertraue, *halte dich nicht zögernd zurück* (Jak 1,6). Im Geiste des Sohnes wisse: Du bist Tochter des Vaters, du bist Braut oder Schwester des Sohnes.

Mit den beiden letzten Worten benennt nämlich die Schrift den, der dies erfährt, wie leicht zu zeigen ist; es kostet mich nicht viel Mühe.

So klingt doch die Stimme des Bräutigams hinüber zu ihr: *Komm in meinen Garten, meine Schwester, meine Braut* (Hld 5, 1). Sie ist Schwester, weil sie von dem einen Vater herkommt; sie ist Braut, weil sie in dem einen Geist lebt. Wenn schon die leibliche Hochzeit die *Zwei zu einem Fleisch werden lässt* (Gen 2, 24; 1 Kor 6, 16), dann verbindet doch das Band geistlicher Brautschafft die beiden noch enger zu *einem Geist*. Es heißt doch: *Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist* (1 Kor 6, 17).

Aber vernimm auch, wie es vom Vater heißt. Er steigt liebevoll zu ihr herab und nennt sie Tochter; zugleich führt er sie als Schwiegertochter in die liebende Umarmung des Sohnes: *Höre, Tochter, schau und öffne dein Ohr und vergiß dein Stammesvolk und das Haus deines Vaters; denn der König verlangt nach deiner Schönheit* (Ps 44, 11–12).

Seht nun, er ist es, von dem die Braut den Kuß erfleht. O heilige Seele, habe Ehrfurcht, *denn er ist dein Herr und Gott*. Er sei, wenn auch nicht geküßt, so doch *angebetet* (Ps 94, 6–7) mit dem Vater und dem Heiligen Geist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

## Die menschliche Sinnfrage vor dem absoluten Geheimnis Gottes

Karl Rahner SJ, München

Jede Zeit hat von der Eigenart ihrer Situation her gewisse Schlüsselbegriffe, die die Aufgabe und Sehnsucht einer solchen Zeit zusammenfassen. Die Christen werden immer Glaube, Hoffnung, Liebe zu solchen Schlüsselbegriffen zählen, auch wenn sie selber im Lauf der Geschichte des Christentums den Akzent in diesem Ternär verschieden gesetzt haben. Einer der vielen Schlüsselbegriffe war gewiß Logos; er hat in der Geistesgeschichte der Spätantike eine große Rolle gespielt. Ordo hat man in der Philosophie und Theologie des Hochmittelalters, bei Thomas von Aquin, als Schlüssel-